Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Hachenburg a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM u. die Zustellgebühren

Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg

Nr. 127 — Mittwoch, den 3. Juni 1942 — 71. Jahrgang





59 britische Flugzeuge abgeschossen

Britische Kräftegruppe in Nordafrika eingeschlossen und vernichtet – 3000 Gefangene eingebracht

Schwerer Bombenangriff auf Ipswich

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten nur örtliche Kampfhandlungen.

Bei Sturzkampfangriffen auf die Hafenanlagen von Jokonda und Murmansk erhielt ein Frachtschiff mittlerer Größe so schwere Treffer, daß mit seiner Vernichtung zu rechnen ist.

In der Schlacht um Charkow fand, wie inzwischen festgestellt, auch der Oberbefehlshaber der 6. Sowjetarmee, Generalmajor Gorodajanskij, den Tod.

In Nordafrika wurde beim Angriff deutscher und italienischer Truppen gegen eine festungsartig ausgebaute Stellung eine britische Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. 3000 Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, fielen in unsere Hand. Am 31. 5. und 1. 6. wurden 101 Panzer, 124 Geschütze, zahlreiche Kraftfahrzeuge und große Mengen an anderem Kriegsmaterial vernichtet oder erbeutet.

Bei einem Erkundungsflug über den feindlichen Linien wurde General der Panzertruppen Cruewell abgeschossen und geriet in britische Gefangenschaft.

Im Kampf gegen Großbritannien führte die Luftwaffe in der letzten Nacht ohne eigene Verluste einen schweren Angriff gegen den Versorgungshafen Ipswich an der Südostküste Englands. Andere Kampfflugzeuge warfen abermals Bomben schweren Kalibers in das Stadtgebiet von Canterbury.

Bei Vorstößen gemischter Verbände der britischen Luftwaffe zur Küste der besetzten Westgebiete wurden am gestrigen Tage 18, bei Einflügen einzelner bewaffneter Aufklärungsflugzeuge in den Raum um Köln ein britisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 2. Juni mehrere Orte in Westdeutschland an, vor allem die Wohnviertel in Duisburg und Oberhausen. Bei der Abwehr dieser, nur gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Terrorangriffe erzielten Nachtjäger und Flakartillerie 37, Marineartillerie drei Abschüsse. Damit hat die britische Luftwaffe bei ihren Einflügen in die besetzten Gebiete und in das Reichsgebiet am gestrigen Tage und in der letzten Nacht 59 Flugzeuge verloren.

Oberfeldwebel Struening errang in der letzten Nacht seinen 15. und 16. Nachtjagdsieg.

Ausgedehnte Brände in Ipswich

Zu dem Angriff der deutschen Luftwaffe gegen Ipswich teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

Als die erste Welle der deutschen Kampfflugzeuge sich dem Zielgebiet näherte, wurde sie wiederholt von britischen Nachtjägern angegriffen, von zahlreichen Scheinwerfern unterstützte feindliche Flakbatterien versuchten, den deutschen Flugzeugen den Weg zu verlegen. Trotz heftigsten Feuers durchbrachen die deutschen Kampfflugzeuge den dichten Flaksperrgürtel und warfen ihre Bomben auf Stadt und Hafen von Ipswich ab.

Ipswich, im südlichen Teil der englischen Ostküste, ist eine Industrie- und Hafenstadt von wachsender Bedeutung. Schon vor dem Kriege war Ipswich ein größerer Umschlagplatz für Getreide. Seit Kriegsbeginn wird diese Stadt vor allem als Ausweichhafen für London benutzt. Zahlreiche Großmühlen und Fabriken der Eisen- und Rüstungsindustrie haben der 88 000 Einwohner zählenden Stadt besondere Bedeutung verliehen. Tausende von abgeworfenen Brandbomben entfachten in vielen Teilen des Stadtgebietes ausgedehnte Brände, deren Feuerschein den nachfolgenden deutschen Kampfflugzeugen den Weg wies. Unzählige Bombeneinschläge, vor allem in den Hafenanlagen, wo schwere Explosionen hervorgerufen wurden, konnten beobachtet werden. Sämtliche deutschen eingesetzten Flugzeuge kehrten zu ihren Abflughäfen zurück.

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB Rom, 2. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der hartnäckige Widerstand der in der Marmarica im Gebiet von Got el Ualeb eingekreisten feindlichen Abteilungen wurde gestern von den vereinten Anstrengungen der italienischen und deutschen Truppen gebrochen. Wir machten über 2000 Gefangene und erbeuteten 70 Panzer, 50 Geschütze und etwa 100 Lastwagen.

Ein starker, von Panzerspähwagen unterstützter feindlicher Vorstoß wurde zurückgewiesen.

Eine weitere stark motorisierte Kolonne, die versuchte, unsere Verbindungslinien anzugreifen, wurde von Flugzeugen der Achse heftig und wiederholt angegriffen und, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte, zum Rückzug gezwungen.

Die Luftwaffe bombardierte ununterbrochen feindliche Verkehrsknotenpunkte und zerstörte zehn britische Flugzeuge im Luftkampf. Zwei weitere, die von der Flak getroffen wurden, stürzten ab.

Die Operationen gegen die Luft- und Flottenstützpunkte Maltas wurden fortgesetzt. Die Anlagen von Halfar wurden getroffen. Deutsche Jäger schossen eine Spitfire ab.

Im östlichen Mittelmeer torpedierte eines unserer Flugzeuge ein Handelsschiff von mittlerer Tonnage.

Einige Bomben, die während der vergangenen Nacht auf Augusta abgeworfen wurden, hatten keine Opfer zur Folge.

In der Nähe von Licata wurde ein englisches Flugzeug zur Landung gezwungen. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Bolschewistischer Angriff

auf der Aunus-Landenge abgewiesen

DNB. Helsinki, 2. Juni. Finnischer Heeresbericht vom 2. Juni:

Auf der Karelischen Landenge und an der Ostfront war beiderseits gewöhnliches Störungsfeuer zu verzeichnen. In der Gegend von Uhtua wurden Aufklärungsversuche feindlicher Abteilungen abgewiesen.

Auf der Aunus-Landenge wurde ein in Kompaniestärke unternommener feindlicher Angriff auf einen unserer Stützpunkte im mittleren Abschnitt der Front abgewiesen. In der Gegend von Osta zersprengte die eigene Artillerie eine feindliche Kompanie in der Bereitstellung.

An den übrigen Teilen der Front kam es zu Spähtruptätigkeit. Am gestrigen Tage und nach Mitternacht war wiederum eine ziemlich lebhafte Lufttätigkeit über dem Finnischen Meerbusen und dem Küstengebiet zu verzeichnen, wodurch Alarm in mehreren Orten, darunter auch in Helsinki, hervorgerufen wurde. Bei Kotka warf der Feind Bomben in verschiedenen Größen ab. Drei Zivilpersonen wurden getötet und sechs verletzt. Außerdem wurde auch Sachschaden angerichtet. Eine feindliche Maschine kam bis in die Gegend von Lohja. Einige am gestrigen Tage bei Sortavala abgeworfene Bomben verursachten keinen Schaden.

Draufgängerischer Sturzkampfflieger

mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 2. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann Gaßmann, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader.

Hauptmann Peter Gaßmann, am 4. 12. 1910 in Bonn am Rhein geboren, hat sich in nahezu 300 Feindflügen auf den Kriegsschauplätzen in Polen und Frankreich, gegen England und im Mittelmeerraum (Malta, Kreta) sowie im Kampf gegen die Sowjetunion hervorragend bewährt. Im Ostfeldzug führte er durch sein Draufgängertum und seinen unerschütterlichen Mut seine Gruppe von Erfolg zu Erfolg. Durch die Vernichtung von 24 Panzern und 39 Geschützen wie durch die Zerstörung von neun Brücken und die Unterbrechung von sechs Eisenbahnlinien brachte er der schwer kämpfenden Truppe auf der Erde fühlbare Entlastung. Auch nach der Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold spornte er in über 100 Feindflügen seine Besatzungen immer wieder zu höchsten Leistungen an. Schwierige Ziele griff er stets als erster im Tiefflug an und wies so den nachfolgenden Besatzungen das Ziel. Darüber hinaus verrichtete er in kühnen Einzeleinsätzen Taten von ausschlaggebender Bedeutung für die taktische und operative Kampfführung auf der Erde.

Unsere Vergeltung für Köln

Bomben schwersten und schwersten Kalibers auf Canterbury

DNB. (PK.) In der vorletzten Nacht haben englische Bomber den deutschen Westen heimgesucht und ihre Bomben, wie so viele Male, vorher in nichtmilitärische Ziele abgeworfen. Den letzten feigen nächtlichen Ueberfällen auf Rostock und Lübeck haben sie jetzt eine Schandtat beigefügt, die sich würdig den vielen Angriffen auf unschuldige Frauen und Kinder, auf Kulturwerte und Baudenkmäler anreiht.

Köln ist diesmal das Ziel ihres gemeinen Ueberfalls gewesen, der uns die niederträchtige Kriegführung der Briten aufs neue bewiesen hat. Fernab von wehrwirtschaftlich wichtigen Zielen haben sie ihre Bomben auf Zivilbauten, Kirchen und Krankenhäuser geworfen und dadurch unschuldige Menschen gemordet. Und doch haben sie nicht planlos über dem Stadtbild gewirkt. Die zerstörten Kirchen und Denkmäler, die feigen Ueberfälle auf Krankenhäuser, Heilanstalten und Lazarette beweisen uns deutlich genug, welcher Sinn ihren nächtlichen Einflügen zugrunde liegt. Gegen die Hilflosesten richtet sich ihr Krieg, gegen Kinder und Kranke.

Drei Kirchen und zwei Krankenhäuser fielen in Köln u. a. ihren Bomben zum Opfer. Kranke und Gebrechliche, wehrlose, hilfsbedürftige Menschen haben sie gemordet, skrupellos und brutal, wie es seit jeher ihre Methode war.

44 der angreifenden Britenbomber wurden in dieser Nacht durch Flakartillerie und Nachtjäger abgeschossen. Doch diesem Verlust wurde ein viel größerer hinzugefügt: Der Führer hat die Vergeltung befohlen und unsere Maschinen sind gestartet! Gleich die folgende Nacht hat den Engländern gezeigt, daß die Front im Westen nicht schwächer geworden ist, sondern daß unsere Luftwaffe zuzuschlagen versteht und doppelt und dreifach vergilt!

Im Schein des vollen Mondes sind die nimmermüden Besatzungen gestartet, in den Klammern unter den Maschinen schwere und schwerste Bomben. Sie werden Tod und Vernichtung auf die Britische Insel tragen, Vergeltung für den Angriff auf Frauen und Kinder, Kirchen und Krankenhäuser in Köln.

Dieses Mal richtete sich unsere Vergeltung gegen Canterbury. Sie hat, wie schon manche andere englische Stadt vordem, die Wirkung unserer Bomben in dieser Nacht spüren müssen. Denn daß die Maschinen in die befohlenen Zielräume geworfen haben, bestätigen uns die Besatzungen, die wir gleich nach der Landung gesprochen haben.

Fast taghell liegt Canterbury im Mondenschein unter den einfliegenden Maschinen. Von unten feuert Flakartillerie aller Kaliber, greifen dichte Scheinwerferbündel nach den Angreifern. Sperrballone sind dicht an dicht gespannt, und unter dem sternklaren Himmel geistern in gespenstischer Schnelle die britischen Nachtjäger.

Welle auf Welle unserer Flugzeuge greift an, geht hinein in den dichten Feuerhagel und greift das befohlene Ziel heraus. Und dann fallen die Bomben, Schlag auf Schlag. In ebenso dichter Folge, wie unsere Flugzeuge eingeflogen sind. Die Männer in den Flugzeugen aber sehen unten deutlich die auflodernden Brände, die sich über Tausende von Meter weit erstrecken und immer weiter um sich greifen. Immer mehr rötet sich der Himmel vom Widerschein der flackernden Feuer. In ihrem Schein aber sehen noch die Besatzungen der letzten einfliegenden Maschinen deutlich Gebäude wie Kartenhäuser ineinanderstürzen. Bomben schweren und schwersten Kalibers und Brandbomben in ungeheuren Mengen haben für Köln eine Vergeltung geschaffen, an die der Brite noch lange denken wird.

Unsere Schlagkraft hier im Westen ist nicht geringer geworden. In der Sonntagnacht mußten über Köln und an der Küste 44 englische Maschinen herunter. Bombe auf Bombe auf deutsche Zivilhäuser wird den Engländern vergolten. Und die Anzahl unserer Flugzeuge, die in dieser Nacht den Vergeltungsangriff flogen, würde die Engländer eines Besseren belehrt haben, wenn sie meinen, wir seien nicht in der Lage, das Wort des Führers wahrzumachen. Wir vergelten die Schandtaten der Britenflieger doppelt und dreifach!

Rekord der Vernichtung

England und die Vereinigten Staaten, die einst in ihrem Uebermut geglaubt haben, die Meere zu beherrschen, müssen immer deutlicher erkennen, daß die Zeiten sich gründlich geändert haben. Die Nachschubwege, auf denen der Feind aus überseeischen Gebieten Rohstoffe und Kriegsmaterial heranführen wollte, liegen im Bombenhagel der deutschen Kampfgeschwader und sind tödlichen Angriffen unserer Unterseeboote ausgesetzt. 924 400 BRT sind allein im Mai, wie der OKW-Bericht vom 1. Juni mitteilt, vernichtet worden. Da diese Tonnage sich auf 170 Schiffe verteilt, beträgt die Durchschnittsgröße der versenkten Frachter und Tanker etwa 5400 BRT.

Den Hauptanteil an diesen harten Schlägen haben unsere Unterseeboote, die allein 140 Schiffe mit 767 400 BRT zur Strecke gebracht haben. Die Tonnage der versenkten Schiffe im Mai ist größer denn je. Drastisch ist so dargetan worden, daß alle Phantastereien Churchills, Roosevelts und des aus der Kavallerie hervorgegangenen Marineministers der Vereinigten Staaten Knox über die Verbesserung der U-Boot-Abwehr und ebenso die Andeutungen über die Erfindungen und das Vorhandensein wirksamer Abwehrmittel jeder Grundlage entbehren. Nach wie vor haben unsere Unterseeboote freie Fahrt auf allen Weltmeeren, nach wie vor kreuzen unsere Flugzeuge überall, wo es ihnen gefällt, um, wenn sie feindliche Schiffe sichten, hart zuzuschlagen.

Ein Verlust von 924 400 BRT in nur vier Wochen ist selbst für Mächte, die über einen großen Schiffspark verfügen, eine wahre Katastrophe. 924 400 BRT bedeuten, wenn man sie auf den Landtransport umrechnet, den Verlust von rund 2220 Güterzügen, jeden Zug zu 60 Waggons genommen, und das Ladegewicht der Waggons zu 10 Tonnen. Diese 2220 Güterzüge, die ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben, fehlen für die Versorgung Englands und der Vereinigten Staaten, und vor allem fehlen sie im Nachschub für die britischen Truppen in Afrika und in Ostasien und in der Versorgung der Bolschewisten mit Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten. Tatsächlich sind aber die wirklichen Verluste des Feindes noch weit höher, als es die gigantische Zahl von 924 400 BRT im Monat Mai angibt.

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht sind in der ganzen Welt bekannt wegen der Stichhaltigkeit ihrer Angaben über feindliche Verluste. Zu den 170 Schiffen, die der Feind in den letzten vier Wochen verloren hat, kommen jedoch zahlreiche weitere Fahrzeuge, die auf Minen gelaufen sind und die in den deutschen Berichten nicht mitgezählt werden, weil derartige Verluste nicht kontrolliert werden können. Das ändert jedoch nichts daran, daß auch diese Schiffe dem Feind fehlen, und ebenso das Material, das sie an Bord hatten. Eine weitere Schwächung erleidet die feindliche Schiffahrt dadurch, daß zahlreiche Frachter nach Angriffen deutscher Unterseeboote und Flugzeuge nur noch mit Mühe und Not und im schwer beschädigten Zustande irgendeinen Hafen erreichen können und sich nun einer Reparatur unterziehen müssen, die oft monatelang dauern mag.

„Die Gewässer Amerikas sind heute die gefährdetsten der ganzen Welt", schrieb kürzlich eine Londoner Zeitung in einer sorgenvollen Betrachtung über die Entwicklung der Schlacht auf dem Meer. Und in der Tat haben die deutschen Unterseeboote in den Gewässern Nordamerikas eine furchtbare Ernte gehalten. Gleichzeitig aber hat der Feind auch an zahlreichen anderen Stellen beträchtliche Verluste erlitten. Vom Nördlichen Eismeer bis hinunter an die Mündung des Mississippi, des nationalen Stroms Nordamerikas, sind heute deutsche Kampfflugzeuge und deutsche Unterseeboote auf der Wacht, um die Kriegsmacht und die Rüstungswirtschaft des Feindes zu zerschlagen. Ueberall, wo ein Schiff Kurs nach England, nach Nordamerika, in Richtung Mittelmeer oder nach dem Eismeer nimmt, ist es begriffen auf einer Fahrt in den Tod. Jeden Augenblick kann über das Schiff, gleichgültig, ob es in einem Geleitzug fährt, zu dessen Schutz Kriegsschiffe und Flieger aufgeboten sind, oder ob es sich allein den Weg durch die Wellen der Ozeane bahnt, das Verderben hereinbrechen.

Würde man die 2220 Güterzüge, die erforderlich wären, um die Ladung der vernichteten feindlichen Schiffe auf dem Landweg zu transportieren, sich aneinandergereiht denken, dann würde das eine Linie ergeben, die von Berlin bis nach Kowno reicht. Derartige Illustrationen zeigen so recht, wie hart die Schläge sind, die die deutschen Unterseeboote und die Kampfgeschwader unserer Luftwaffe dem Feind Tag für Tag und Woche für Woche zufügen. Einen Schutz gegen diese Angriffe gibt es nicht. Auch in den früheren Jahren schon

Altstadt Canterburys schwer gelitten

Reuter über die Vergeltung für Köln

DNB. **Berlin**, 2. Juni. „Zur Vergeltung für den Terrorangriff der britischen Luftwaffe auf die Innenstadt von Köln griffen", so meldete der OKW.-Bericht am Montag, „starke Kampffliegerkräfte in der letzten Nacht den Bischofssitz von Canterbury in Südostengland mit Tausenden von Spreng- und Brandbomben an."

Das englische Nachrichtenbüro Reuter schreibt über die Wirkung dieses deutschen Vergeltungsschlages: „In den frühen Morgenstunden des Montag unternahm die Luftwaffe bei hellem Mondenschein einen Vergeltungsangriff auf die berühmte Kathedralenstadt Canterbury. Zahlreiche Geschäftsgebäude gingen in Trümmer. Zerstörte Gebäude schwelten noch in der Sonne des Juni-Morgens an vielen Stellen der Altstadt. Gebäude, die Jahrhunderte lang gestanden haben und Canterbury zu einer der schönsten Städte Englands machten, sind fast vollkommen ein Raub der Flammen geworden, die durch die engen Straßen Canterburys rasten."

„In Anbetracht der Wildheit des Angriffs", so fügt Reuter hinzu, „sind die blutigen Verluste, wie man glaubt, gering."

Reuter muß dann zugeben, daß zum Löschen der Brände zahlreiche Feuerwehren aus den umliegenden Bezirken eingesetzt werden mußten, und läßt dann einen Feuerwehrmann zu Wort kommen, der erklärt: „Der Feuerschein sah furchtbar aus, als wir uns der Stadt näherten. Die Bevölkerung der Stadt mußte sich am anderen Morgen ihren Weg über Trümmer, Feuerwehrschläuche und schwelendes Gebälk bahnen. Die Häuser der Innenstadt haben unter dem Bombenangriff schwer gelitten."

Wenn selbst das Reuterbüro, das bekanntlich immer mehr verschweigt, als es zugibt, in diesem Stil berichtet, läßt sich ermessen, mit welcher Wucht und Wirkung dieser neue Vergeltungsangriff der Luftwaffe geführt wurde.

Britische Admiralität gesteht

Kreuzer „Trinidad" gesunken

DNB **Berlin**, 2. Juni. Der britische Kreuzer „Trinidad", 8000 Tonnen groß, ist, wie die Admiralität jetzt zugibt, gesunken.

Es handelt sich um einen der modernsten leichten Kreuzer der britischen Kriegsmarine. Das Schiff wurde erst im Jahre 1940 in Dienst gestellt. Die Bestückung bestand aus zwölf 15,2-cm-, acht 10,2- und acht 4-cm-Geschützen sowie sechs Torpedorohren von 53,3-cm-Kaliber in schwenkbaren Drillingstürmen an Deck. Der Kreuzer war außerdem mit drei Bordflugzeugen und einer Flugzeugschleuder ausgerüstet.

---

hat Churchill von Zeit zu Zeit prahlerisch verkündet, daß endlich Mittel und Wege gefunden worden seien, um die U-Boot-Gefahr zu bannen. Immer wieder hat sich dann jedoch sehr schnell herausgestellt, daß alle diese Behauptungen Lügen darstellten und daß unsere Unterseeboote nach wie vor die Meere beherrschen.

Die 10. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 100 hat bei der letzten Sammlung für das Rote Kreuz den hohen Betrag von 3105,50 RM gespendet. Dieses hohe Sammelergebnis beweist die Anerkennung der Truppe für die Leistungen des Roten Kreuzes.

Vom 1. Juni 1942 an sind nach einem Runderlaß des Reichsarbeitsministers Hinterbliebene, die der Krankenversicherung für Kriegerhinterbliebene angehören, von der Entrichtung der Krankenscheingebühr und des Arzneikostenanteils, die sie bisher zu zahlen hatten, befreit.

Erlebtes in GPU-Lagern

Geheime Sowjet-Kerker am Polarkreis

Oede, flache Polarlandschaft. Im Winter eine unendliche weiße Schneedecke. Kein Baum, kein Hügel, kein Haus! Still und einsam ringsum. Unheimlich einsam und still. Nur das graue, eiskalte Meer stört die bange Stille durch das Anschlagen der dumpfen Wellen.

Doch diese angstvolle Stille ist nur auf der Bodenfläche. Unten, unter dem Meeresgrunde ist ein reges und qualvolles Leben. Ein Leben voll menschlicher Leiden und Todesangst. Hier ist das Reich des Todes!

Weit im Norden Sibiriens, hinter dem Polarkreis, befindet sich ein grauenvolles Gefangenenlager. Ein unheimlich schrecklicher Leidensort. Von diesem unmenschlich grausamen, unterirdischen Gefängnis weiß keiner. Es ist ein strenges Geheimnis, und die GPU. die dieses und sechs andere solcher unterirdischen Zwangsarbeitslager vor einigen Jahren errichtete, hält viel darauf, daß kein Mensch davon Kenntnis bekommt. Selbst bei der GPU sind nur wenige in dieses Geheimnis eingeweiht.

An den öden Küsten des Polarmeeres, da, wo der griesgraue Jenissei seine kalten Gewässer dem Meere abgibt, stehen einige niedrige Holzgebäude. Nichts erinnert an das Bild der üblichen sowjetischen GPU-Lager: man sieht keinen Stacheldrahtzaun, keine Wachtürme, keine Baracken. Und trotzdem ist es eines von den sieben unterirdischen Gefangenenlagern, die die GPU in den letzten Jahren längs der sibirischen Küste des Polarkreises errichtet hat.

Als Vorbild wurde das schon länger bestehende offizielle Zwangsarbeitslager auf der Insel Waigatsch im Weißen Meer genommen. Wer einmal nach diesem unterirdischen Kerker gekommen ist, erblickt niemals mehr den blauen Himmel, die Sonne! Niemals wird er wieder frische Luft einatmen! Lebendig begraben, tief in den Schächten dieses unterirdischen Gefängnisses vermauert sind die Unglücklichen.

Unter den wenigen Holzgebäuden sieht man ein eigenartig hohes Gerüst; hier geht der Schacht in die Erdtiefe. Nach einer Weile gehen die Stollen schräg zum Meer hinab, und dort, weit von der Meeresküste entfernt, arbeiten die Häftlinge, um seltene Erze zu gewinnen, wie Helium, Wolfram, Radium, Uran, Fluorit, Beryllium und andere.

Die nach hier verschleppten Häftlinge werden in Partien von 4000 bis 5000 Mann mit Dampfern gebracht. Denn nicht mal volle vier Monate ist der graue Jenissei frei vom Eis und vom Polarfrost noch nicht gebändigt, und diese kurze Zeit muß ausgenutzt werden. Und wird auch ausgenutzt mit allen Mitteln, die der GPU zur Verfügung stehen. Sie müssen sich beeilen, die Helfershelfer des Todes, denn der Tod da unter dem Ozean wartet nicht und besucht jeden Tag, jede Nacht die unterirdischen Zellen der Häftlinge. Jeden Morgen bringt der große Aufzug 30 bis 45 Leichname nach oben, die dann in das Meer geworfen werden. Nachschub muß in genügender Zahl geliefert werden, denn während des neunmonatigen Winters stirbt der größte Teil der Häftlinge aus. Dieselben bestehen vorwiegend aus früheren Parteimitgliedern und Jungkommunisten, den sogenannten „Komossomolzi", die gegen die „Generallinie" des „genialen" Stalin verstoßen haben oder von derselben „abgewichen" sind. Die Jungkommunisten sind fast sämtlich angeklagt, Verschwörungen gegen Stalin inszeniert zu haben. Ein Teil von ihnen hatte sich wegen „faschistischer" Umtriebe zu verantworten. Auch die vor kurzem noch so mächtigen Kommissare, Funktionäre und obersten Militärpersonen, die offiziell als erschossen galten, kamen nach hier.

Die Einzelheiten über dieses unterirdische Gefangenenlager teilte mir ein früherer GPU-Gefängnisaufseher mit. Er war von der GPU aus Petersburg nach diesem schrecklichen Kerker als Aufseher abkommandiert. War schließlich selbst ein Häftling geworden, da er sich eine Disziplinarstrafe zugezogen hatte und kam nach unserem Zwangsarbeitslager nach dem äußersten Süden in die Sandwüsten von Turkestan in der Nähe der Grenze von Afghanistan. Er bekam seine drei Jahre — eine Kleinigkeit im Vergleich zu anderen Gefangenen, die meist zu 10 und 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt waren.

Zu seiner Zeit waren in diesem Polargefangenenlager 8560 Häftlinge. Sobald ein Dampfer ankam, wurden die von ihm gebrachten Gefangenen stets nur nachts zu dem Schacht unter starker Bewachung geführt und scharweise hinuntergelassen, wie die Toten in die Gruft. Sie waren ja auch lebende Leichname. Dort im zweiten Erdgeschoß, wo sich die Verwaltung dieses eigenartigen Kerkers in großen unterirdischen Räumen befindet, werden die Häftlinge sehr peinlich und genau untersucht und dann nach den einzelnen Zellen im dritten Erdgeschoß (von der Oberfläche gerechnet) untergebracht. Jede Zelle ist für hundert Mann eingerichtet, mit Pritschen, langen Tischen und Bänken versehen. In dem langen unterirdischen Korridor, wie im gewöhnlichen Gefängnis, befinden sich links und rechts schwere Türen nach den einzelnen Zellen. Ueberall sind Ventilatoren und große Röhren angebracht, um die verbrauchte Luft abzusaugen und frische einzupumpen. Weder Fußboden noch Decke, wie wir es verstehen, gibt es, denn das Holz in der Arktis ist teuer. An den Wänden und der Decke tritt das Wasser hervor, infolgedessen ist die Luft stets feucht und schwer. Zwei trübe Glühbirnen geben wenig Licht. Die Gefangenen können die wenigen freien Stunden auch im Halbdunkel verbringen! Und was sollten sie auch tun! Zum Lesen gibt es nichts und das Schreiben ist untersagt. Sie sind einfach verschollen, lebendig begraben!

In Anbetracht der unmenschlichen Lebensverhältnisse und der sechzehnstündigen Arbeit ist hier die Verpflegung etwas besser als in Zwangsarbeitslagern auf der Erdoberfläche. Frühmorgens — um 5 Uhr werden die Häftlinge geweckt — bringen die Küchensträflinge riesige Teekannen mit heißem Wasser. Dahinein wirft man eine Handvoll von getrockneten Baumblättern und Moos; auch werden dann die Brotrationen verteilt: 500 Gramm pro Mann und Tag. Dann geht es zur Arbeit in den Schächten. Zelle nach Zelle werden die Gefangenen mit dem Aufzug in die untersten Stollen gebracht. Jede Zelle weiß ihren Platz und ihre Arbeit. Die einen mit Hacken und Bohrern graben sich in die Steinmasse hinein, die anderen bringen das Gestein in Schubkarren zu der Feldbahn, die das Erz zu den Aufzügen befördert. Letztere heben es bis in das erste Geschoß hoch, wo es in die elektrischen Schmelzöfen kommt. Hier in dem Betriebsgeschoß bei den Schmelzöfen und Laboratorien sind ebenfalls nur Gefangene beschäftigt. Sämtliche Berg- und Elektroingenieure. Steiger, spezielle Chemiker und Laboranten wurden seinerzeit aus allen anderen GPU-Lagern nach hier gebracht, denn die Sowjets sind nicht reich an Spezialisten. Um 12 Uhr werden die Häftlinge zum Mittagessen und zu kurzer Ruhepause nach ihren Zellen gebracht. Das Essen besteht aus Fischsuppe und Hirsegrütze, aber ohne etwas Fett, Butter oder Schmalz. Nicht einmal Gemüse wird den Gefangenen gegeben. Nur selten, zwei- oder dreimal im Jahre, im späten Herbst, gibt man Kartoffeln, abgekocht in Salzwasser. Diese Eintönigkeit hat zur Folge, daß bei den meisten Gefangenen die Zähne ausfallen. Das ist die in den Sowjet-Zwangsarbeitslagern und speziellen GPU-Lagern am meisten verbreitete Krankheit — der Skorbut. Aber nicht nur die Zähne im Munde, sondern auch die Nägel an den Fingern und Füßen werden locker und fallen ab. Auch die galoppierende Schwindsucht fordert viele Opfer, ferner alle möglichen Krankheiten reißen täglich bis zu 45 Mann aus der Zahl der noch Lebenden heraus.

Das Schrecklichste ist aber der Gedanke, daß auf Rettung oder Begnadigung hier keine Hoffnung ist. Ein Entfliehen ist unmöglich: die Bewachungsmannschaft ist außerordentlich zahlreich, schwer bewaffnet, die Aufzüge werden während der Arbeitszeit stark bewacht und zur Nacht nach oben gezogen; überall sind Alarmvorrichtungen einmontiert. Der einzige Ausweg ist der Tod!

„Ein schrecklicher Ort!" — endigte mein Erzähler seine Enthüllungen. „Hier, in Turkestan, haben wir es noch verhältnismäßig sehr gut, trotz der 50 Grad Hitze, dem Mangel an Wasser, der Skorpione und Tarantel. Aber dort — dort sind die Menschen lebend in den Sarg gelegt. Und . . . was das Schlimmste ist", sagte nach einer Pause der GPU-Mann: „die Häftlinge haben ja eigentlich nichts verbrochen!"

Der Sitz der Regierung von Burma ist, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, endgültig nach Simla (Indien) verlegt worden.

Die englischen Nachrichten über rätselhafte Brände in der südafrikanischen Stadt Pretoria werden durch eine Reutermeldung ergänzt, wonach in der Nacht zum Montag ein Versuch unternommen wurde, den Wohnsitz des berüchtigten Finanzministers der Regierung Smuts, Hofmeyr, in Brand zu stecken. Eine mit einem leicht entzündlichen Gemisch gefüllte Flasche sei am Hauseingang aufgestellt gewesen, doch habe die Zündschnur versagt, nachdem sie bereits zur Hälfte abgebrannt war. Hofmeyr habe sich zur Zeit des Anschlages in dem Haus befunden.

Stilwells schmähliche Flucht

DNB. **Tokio**, 2. Juni. Keinen besseren Beweis dafür, daß der Rückzug des USA-Generals Stilwell aus Burma eine wilde regellose Flucht war, liefert ein burmesischer Augenzeuge, der einer Trägerkolonne Stilwells angehörte. Nach Aufgabe Mandalays, so berichtet „Tokio Asahi Schimbun", brach Stilwell nach Shwebo auf, flüchtete aber in höchst unsoldatischer Hast bei dem ersten japanischen Angriff. Der nächste Plan, die Stadt Miyitkyina zu erreichen, scheiterte ebenfalls am japanischen Vormarsch. Trotz mehrfacher Aenderung der Reiseroute blieben die Japaner General Stilwell und seinen Begleitern unablässig auf den Fersen, wobei Stilwell einmal beinahe durch eine Bombe verletzt worden wäre.

Im weiteren Verlauf der Flucht mußte er seinen Kraftwagen zurücklassen. Bei dieser Gelegenheit warfen er und andere Offiziere Degen und Uniformstücke ab, um schmählich zu flüchten und wortwörtlich ihr nacktes Leben zu retten. Stilwell brach schließlich vollkommen zusammen, so daß er nur noch getragen werden oder auf einem Floß transportiert werden konnte. Später wurde die flüchtende Truppe von Suchern entdeckt, die aus Assam zur Hilfeleistung aufgebrochen waren. Die unerhört körperliche und seelische Anspannung der meisten Flüchtlinge hatte zur Folge, daß die Gruppe in Tränen ausbrach, als Rettung in Sicht war. Sie kniete zum Dankgebet nieder, hatte aber die burmesischen Begleiter, die mit ihr Anstrengungen und Entbehrungen geteilt hatten, schnell vergessen und verabschiedet, als das Rettungskommando sie sicher nach Indien geleitete.

Mutter Anna

Erzählung von Gerda Wachsmuth

Als Anna Sendlinger, die man allgemein „Mutter Anna" nannte, ihre jüngste Tochter verheiratet hatte, stand sie dem Leben gleichsam verlassen gegenüber. Ihr ganzes Dasein hatte sie immer nur den Kindern gewidmet: den fünf eigenen und den vielen fremden, die mit ihrer Hilfe zum Sonnenlicht emporgehoben worden waren. Dreißig Jahre, gut gezählt, im Dienst an den Müttern, dreißig Jahre, gut gezählt, im Dienst an all den Kindern, — welch eine lange Zeit! Welch eine wundervolle Zeit! Was machte es auch schon aus, daß Mutter Anna geschwollene Füße bekommen hatte vom vielen Stehen und rastlosen Laufen! Was machte es auch schon aus, daß sie so manche Nacht wach gelegen und auf den Ton der Klingel gewartet hatte, die Storchentasche nebst den Kleidern griffbereit auf dem Stuhl neben dem Bett! Es waren doch schöne Jahre gewesen, und man konnte es sich kaum denken, daß sie schon vergangen sein sollten, so schnell, fast wie dreißig Stunden oder dreißig Tage vergehen.

Mutter Anna seufzte ein wenig bei diesen Gedanken. Sie saß in dem schön gepolsterten Sessel, den ihr eine der Töchter zum Geburtstag geschenkt, und hatte die Hände im Schoß gefaltet. Sie lächelte, als sie auf ihre verarbeiteten Hände sah, in denen doch soviel Güte und soviel beruhigendes Streicheln sein konnte. Ach, niemals hatten diese Hände viel Zeit gehabt, sich feierabendlich im Schoß zu falten. Wenn Mutter Anna nur an die Arbeit dachte, die sich zur Hochzeit der jüngsten Tochter gehäuft hatte! Doch nun, da Grete fort war, in ihrem neuen Heim, in der fernen Stadt, nun, da Mutter Anna hätte den müden Händen und den müden Beinen Ruhe gönnen dürfen, nun erschien ihr alles öde, lustlos und leer. Sie erhob sich ein wenig schwerfällig, man merkte bei keinem doch die Fünfundfünfzig auf dem immer noch kerzengeraden Rücken, und ging in Gretes Zimmer. Das Bett aus dunklem Nußbaum, der schmale, eintürige Kleiderschrank, die Nähmaschine . . . alles stand da wie immer und war doch irgendwie durch Gretes Fortsein seines Sinnes und seines Zweckes beraubt. Ich habe jetzt kein Kind mehr, das bei mir ist, dachte Mutter Anna in einer plötzlich anstürmenden Welle von Trostlosigkeit. Es ist so schwer, auch die letzte Tochter aus dem Hause zu geben . . .

Mutter Anna schrak auf. Im Flur klingelte das Telephon. Mutter Anna hatte es sich angeschafft, seitdem die Siedlung rund um die kleine Stadt gebaut worden war und man auch dort, hier und da ihre Hilfe benötigte . . . „Ja", sagte sie in den Apparat, „ja, ich komme gleich. Wer spricht denn da? Die Nachbarin? So. Dann bleiben Sie bei der Frau, bis ich dort bin, es dauert nicht lange."

Sie legte den Hörer auf die Gabel und schlüpfte in die niedrigen Schwesternschuhe. Sie fieberte fast vor Arbeitseifer und Hilfsbereitschaft. Sie vergaß, daß sie müde gewesen war, sie vergaß, daß sie traurig gewesen war: sie wußte jetzt nur noch, und sie wußte es in einer jäh aufwallenden starken Freude, daß sie wieder einem Kind würde zur Welt helfen können. Daß sie wieder einem Kinde die ersten Handreichungen würde tun dürfen, sie, Mutter Anna, die gerade die letzte ihrer Töchter von sich hatte lassen müssen.

Nach vier Stunden hielt Mutter Anna das Neugeborene im Arm, ein kleines Mädchen mit winzigem blondem Schöpfchen über der Stirn. Es war traurig, daß man die Mutter nicht hatte retten können. Es war traurig, daß der Vater schon vor drei Monaten gefallen war. Es schien Mutter Anna, als sei dieses Kind mit dem blonden Schöpfchen ein Stern, der sich vom Himmel gelöst hatte und auf der Erde nicht aufgenommen wurde von freudigen und liebebereiten Händen. Es wuchs in ihr eine große Güte zu dem kleinen Wesen auf.

Der Arzt, den Mutter Anna hatte rufen lassen, winkte sie in das Nebenzimmer. „Verwandte?" fragte er in seiner kargen, kurzen Art und meinte damit, ob das Kind irgendwelche Angehörigen besitze. Mutter Anna hob die Schultern: die jungen Leute seien kurz vor dem Kriege in die Siedlung gekommen, und soviel ihr erzählt worden sei, hätten sie beide ganz allein gestanden. Nun ja, es möchte sein, daß sich vielleicht ein Onkel finden werde oder eine Tante oder eine Kusine, nur sei es fraglich, ob sie sich auch gern des Kindes annehmen würden.

Der Arzt strich dem Neugeborenen behutsam über das Schöpfchen. „Ja", sagte er schließlich, „die Behörden werden sich der Sache annehmen. Einstweilen müssen wir das Kind in ein Säuglingsheim geben."

Mutter Anna hielt das kleine Mädchen noch immer in den Armen. Sie liebte es mit aller Kraft einer starken Seele, niemand konnte wissen, wie sehr sie dieses verwaiste Kind liebte. „Ja, ja", murmelte sie, „diese Heime sind sehr gut, Herr Doktor. Ich weiß es. Aber", und hier wurde ihre tränenverschleierte Stimme hell, wurde gleichsam zur Fanfare, mit der Mutter Anna sich einen neuen und wunderbaren Lebenstag ankündigte, „aber dieses Kind kommt nicht in ein Säuglingsheim. Es kommt zu mir, zur Mutter Anna, der niemand etwas Böses nachsagen kann und die fünf Kinder erzogen hat. Fünf, lieber Doktor, und dieses hier wird das sechste sein."

Der Arzt schwankte zwischen Lachen und Rührung. „Mutter Anna, die Behören werden den Hut vor Ihnen abnehmen, wie man so sagt." Es war Ernst, tiefer Ernst in seinen Worten.

„Schnickschnack", sagte Mutter Anna ärgerlich, aber ihre Augen lachten dem Kind auf ihren Armen zu. Dann hüllte sie es behutsam in warme, weiche Tücher und trug das Bündelchen hinaus in den hellen Tag. Ich habe wieder ein Kind, dachte sie glücklich, als sie an den blühenden Gärten der Siedlung entlang ging. Ich habe wieder ein Kind! Ihr Herz war weit aufgetan und ganz voller Sonne.

Heiratsinserat in Flaschenpost

Ein mehr als merkwürdiger Zufall, den man fast schon Schicksal nennen möchte, führte vor kurzem zwei junge Menschen fürs Leben zusammen. Ein 25jähriger schwedischer Fischer, der plötzlich Waise geworden war, hatte den Betrieb seines Vaters übernommen und wollte nun auch einen Hausstand gründen. Doch er fand keine passende Lebensgefährtin in seinem bei Alnö gelegenen Heimatdorf, und so versuchte er es auf dem Weg über — eine Flaschenpost. Zwar hatte er keine große Hoffnung, damit Erfolg zu haben, aber er versuchte es eben halb im Scherz. Er schilderte in einem inseratähnlichen Schreiben seine Verhältnisse und legte auch ein Bild von sich bei; dann übergab er die Flasche dem Meer. — Ein auf der Insel Hemsö wohnendes 20jähriges Mädchen, das nach dem Tod seiner Eltern bei seinem Onkel in Dienst stand, hatte seltsamerweise aus dem gleichen Grund denselben Gedanken wie der junge Fischer und gab gleichfalls durch Flaschenpost eine Heiratsanzeige nebst beigefügtem Foto auf. Das Schicksal nun wollte es, daß die beiden jungen Menschen einige Tage später, er beim Fischfang auf hoher See, sie am Ufer von Hemsö, je eine Flasche aus den Wellen zogen. Ein lebhafter Briefwechsel begann nun. Nach zwei Wochen traf man sich persönlich und fand so rasch Gefallen aneinander, daß sie sich verlobten und wenig später die Ehe eingingen. Die beiden Flaschenposten aber erhielten einen Ehrenplatz im Heim der glücklichen Neuvermählten.

Seebär stiftete Meeresmuseum

Ein Denkmal besonderer Art setzte sich ein portugiesischer Kapitän, der sämtliche Weltmeere befahren hat und vor kurzem in seinem Heimatdorf bei Faro gestorben ist. Er hat nämlich seiner Heimatgemeinde eine umfangreiche Sammlung hinterlassen mit der Bestimmung, daß dieses „Meeresmuseum" seinen Namen führen solle. Tatsächlich ist die Ausbeute der mehr als 600 Fahrten des alten Seebären ganz erheblich und höchst interessant, denn darunter befinden sich Stücke von Seltenheitswert aus allen fünf Erdteilen. Neben dem Museum steht ein kleines Gasthaus, das aus den Mitteln des Verstorbenen errichtet worden ist und nach dessen Willen allen Seefahrern, die dorthin kommen, für einen Tag und eine Nacht unentgeltlichen Aufenthalt und freie Verpflegung gewährt. Die Mittel zu dieser Stiftung fließen aus dem Erlös des geringen Eintrittsgeldes, das für den Besuch des eigenartigen Museums erhoben wird. Die Sammlung hat schon zahlreiche Fremde von nah und fern angelockt, und so befindet sich das Fischerdorf auf dem besten Wege, ein Fremdenverkehrsort zu werden. Das alles verdankt die Gemeinde ihrem anhänglichen Sohn, dem alten Seefahrer und dessen Sammlung.

Aus dem Heimatgebiet

Mittwoch, den 3. Juni 1942

Leitgedanke für heute

Unsere Soldaten haben erkannt, die Kraft der Heimat, ja ganz Europas, liegt in der Einheit; Schwäche aber, ja Untergang, droht in der Zersplitterung. Es tut darum not, alle kleinlichen Gesichtspunkte, alle überflüssigen Fragen beiseite zu stellen. Jeder besitzt soviel Freiheit, wie er sich selbst erobert hat im Kampf um das Dasein. Dieses Gesetz der inneren, wirklichen Freiheit gilt für den einzelnen ebenso sehr wie für die Völker.

Amt Betzdorf

Die Sammelstelle für Spinnstoffe und Altkleider

Für den Ortsgruppenbereich Betzdorf ist eine Sammelstelle für die abzugebenden Spinnstoffe und Altkleider im Saale Monzen Gasthaus zum Rathaus in der Hellerstraße eingerichtet. Eingang von der Seite des Marktplatzes her. Dort können jeden Nachmittag zwischen 3 und 6 Uhr Kleider und Altstoffe abgeliefert werden. Die Ortsgruppe führt dieser Tage in den einzelnen Blocks Sammlungen in den Haushaltungen durch. Um das Sammeln zu erleichtern und zu beschleunigen, werden die Hausfrauen gebeten, alles was sie abliefern können, zurechtzulegen. Es wird erwartet, daß die Bevölkerung Betzdorfs auch bei dieser Sammlung ihrer bekannten Gebefreudigkeit wieder alle Ehre macht.

Kreiskriegerappell

Für den Führerring des NS-Reichskriegerbundes findet am Samstag, 15. Juni, nachm. im kleinen Bürgergesellschaftssaal eine Tagung statt, an der General von Kessinger teilnimmt. Der Kreiskriegerführer Dr. Wübbena hat hierzu die teilnahmepflichtigen Kameraden eingeladen. Näheres siehe heute im Anzeigenteil.

Aenderung und Ausbesserung geht vor!

Reichshandwerksmeister Schramm hat eine ähnliche Anweisung, wie er sie kürzlich unter allgemeiner Zustimmung für das Herrenschneiderhandwerk erlassen hat, nun auch für die Betriebe des Damenschneider-, des Putzmacher- und des Hutmacher-Handwerks ergehen lassen. Danach dürfen Neuanfertigungen erst dann durchgeführt werden, wenn alle Arbeiten für Ausbesserung, Instandsetzung, Umänderung, Modernisierung und Kleiderpflege erledigt sind. Reparaturaufträge dürfen nicht deshalb zurückgewiesen werden, weil Aufträge auf Neuanfertigungen vorliegen. Die Damenschneiderinnen müssen auch Arbeiten an Mädchenkleidung annehmen. Bei den Putzmachern gehört auch die Neuanfertigung von Trauer- und Kinderhüten zu den Arbeiten, die vor sonstigen Neuausführungen gemacht werden müssen. Berufstätige Frauen und kinderreiche Mütter soll das Putzmacherhandwerk bevorzugt bedienen. Die Landeshandwerksmeister sind als unmittelbare Vertreter d. Reichshandwerksmeisters mit der Aufsicht über die Durchführung der Anweisung betraut worden. Zuwiderhandlungen werden von den Handwerkskammern mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 Mark bestraft. Bei schweren Verstößen wird ferner ein Ehrengerichtsverfahren eingeleitet.

Keine überhöhten Kaninchenpreise!

Die Vorstände der Kaninchenzuchtvereine des Siegerlandes waren am Sonntag in Siegen zu einer Arbeitstagung versammelt. Kreisfachgruppenvorsitzer Max Gresser sprach einleitend über den An- und Verkauf von Kaninchen. Man hat festgestellt, daß vielfach überhöhte Preise verlangt werden u. zwar hauptsächl. von „wilden" Kaninchenhaltern, d. keinem Verein angeschlossen sind. Die Kreisfachgruppe habe es sich zur Aufgabe gemacht, diese Auswüchse rücksichtslos zu bekämpfen. Die Vereinsvorstände sollen darüber wachen, daß in ihren Arbeitsgebieten bei der Preisgestellung die Richtlinien der Reichsfachgruppe genau beachtet werden. In der Aussprache, an der auch Ortsbauernführer Henk sich beteiligte, wurde betont, daß während des Krieges neue Kaninchenhaltungen nur dann unterstützt und gefördert werden könnten, wenn die eigene Futtergrundlage ausreichend ist und die Stalleinrichtungen den zu stellenden Anforderungen entsprechen. An Kaninchenhalter, welche diese Vorbedingungen für eine erfolgreiche Zucht nicht erfüllen sollen keine Zuchttiere abgegeben werden. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Erfassung und fachgemäße Behandlung der Kaninchenfelle ein, die als wichtige kriegswirtschaftliche Rohstoffe beschlagnahmt sind und daher abgeliefert werden müssen. Fellsammelstellen sind im Stadtbezirk und in sämtlichen Aemtern des Landkreises eingerichtet worden. Die Kreisfachgruppe wird sich dafür einsetzen, daß die anfallenden Felle restlos gesammelt und ihrer wehrwirtschaftlichen Bestimmungen zugeführt werden. Die in Kürze durch die Kreisfachgruppe vorzunehmende Leistungsprüfung erstreckt sich auch auf die Gewinnung und Verarbeitung der Angorawolle. Den Vereinen wurde aufgegeben, für die Leistungsprüfung nur erstklassiges Tiermaterial zur Verfügung zu stellen.

Amt Wissen

Keine Werbegeschenke

Der Präsident des Werberats hat angeordnet, daß Gegenstände, deren Herstellung allgemein oder nur für Zwecke der Wirtschaftswerbung verboten ist, nicht als Werbegeschenke verteilt werden dürfen. Die Regelung für Kalender aus Papier und deren Ersatzblöcke bleibt unberührt.

Lohntüten mehrmals verwenden!

Die Reichsgruppe Industrie fordert die Betriebe auf Lohntüten nach der Auszahlung zurückzubehalten und sie wiederholt zu verwenden. Die Abrechnung kann auf einem beigelegten Lohnstreifen gleich durchgeschrieben werden. Eine einfache Rechnung ergibt, daß für die Lohnzahlungen alljährlich hunderte von Millionen Tüten erforderlich sind. Der Wert der Tüten ist größer als der Verdienst von Tausenden von Arbeitern. Es liegt auf der Hand wieviel Papier bei mehrfacher Verwendung erspart werden kann.

Amt Altenkirchen

Verlegung der staatl. Kreiskasse

Die staatl. Kreiskasse (Forstkasse) Altenkirchen wird jetzt ebenfalls ins Kreisständehaus übernommen und schließt wegen Ueberleitungsarbeiten an den beiden letzten Tagen dieser Woche.

ALTSTOFF — ROHSTOFF — ALTSTOFF — ROHSTOFF
Was die Front nötig hat, gibt die Heimat ohne Rücksicht auf persönliche Wünsche her! Millionen Arbeiter brauchen heute die notwendigen Arbeitskleider. Deshalb spendet jede Hausfrau zur
Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942
1.-15. JUNI

Deine Spende zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942

Jeder findet noch etwas!

Es sage niemand, die Schränke und Truhen wären bis zum letzten ausgeplündert — nun hätte er nichts mehr für die Altkleider- und Spinnstoffsammlung. Es sage dies niemand, weil solche Behauptungen einer ehrlichen gewissenhaften Ueberprüfung doch nicht standhalten können! Haben wir nicht alle das eine oder andere Stück, das wir von Jahr zu Jahr als „noch verwendungsfähig" durchschleppen, jedes Jahr mit dem gleichen Eifer (und oft genug auch dem gleichen stillen Aerger klopfen, lonnen und wieder einmotten, um zuletzt, wenn es um die Anschaffung eines neuen Kleidungsstückes geht, es als nicht brauchbar für diesen Zweck doch wieder beiseitezulegen?

Mit diesen ewigen „Außenseitern" endlich einmal aufzuräumen, ist das Gebot der Stunde. Ein anderes, ebenso dringendes Gebot aber ist der Entschluß, sich von einem oder anderem guten, noch durchaus brauchbaren Stück zu trennen. Diese Forderung gilt vor allem jener Weiblichkeit, die früher eine durchaus zu bejahende Vielseitigkeit in ihrer Garderobe bevorzugte. Im Gegensatz zu anderen, denen jedes überflüssige Stück als Ballast erschien, liebte sie es, mit drei oder vier Strandhosen und mindestens sechs farbigen Pullovern die staunende Männerwelt am Nord- und Ostseestrand in Atem zu halten und die Zahl ihrer bunten Sommerfähnchen ist von Jahr zu Jahr angewachsen. Obwohl immer etwas Neues hinzukommen mußte, konnte man sich von den alten Sachen nur schweren Herzens trennen. Das Ergebnis: ein prallgefüllter Kleiderschrank, der auch heute noch weit mehr als Notwendiges enthält.

Wenn die Besitzerin solcher Schätze sich einmal ernstlich klar machen, wie besonders groß der Verbrauch an Kleidung im einzelnen kriegswichtigen Berufszweig ist, wie zum Beispiel die Landarbeiterin oder die Frau an der Maschine in der Rüstungsindustrie weit mehr Arbeitskleidung als andere verbraucht, ohne immer gleich genügenden Ersatz finden zu können — wenn sich die Besitzerin wohlgefüllter Schränke und Truhen das einmal überlegt, dann wird ihr eine nochmalige gründliche Durchsicht ihrer Bestände nicht schwerfallen; zumal diese fleißigen werktätigen Frauen ja auch für sie und ihre Kinder schaffen und werken.

Auch bei der Durchsicht der Kleiderschränke von Mann und Sohn müssen ähnliche Erwägungen maßgebend sein. Die Männer, oft seit Jahr und Tag im feldgrauen Rock, haben heute kaum Gelegenheit, einen Teil, geschweige denn die ganze Garderobe während der paar kurzen Urlaubstage zu nutzen. Nun wird kein Mensch fordern, daß während der Mann als Soldat draußen vor dem Feinde steht die Frau inzwischen seine Zivilkleider verschenkt. Aber ein oder das andere Stück findet sich auch bei dem Daheimgebliebenen, sofern sie nur über einige Vorräte bei Kriegsausbruch verfügten, Mancher Anzug ist schon seit Jahren nicht mehr getragen worden.

Alles nur einigermaßen überflüssige und erst recht jedes entbehrliche Kleidungsstück der Altkleider- und Spinnstoffsammlung zuzuleiten, sollte für jeden von uns selbstverständliche Verpflichtung sein, umso mehr, da wir wissen, daß ein siegreiches Ende dieses Kampfes sehr bald jedem von uns Gelegenheit zum beliebigen Auffüllen aller Bestände geben wird. Im Augenblick aber steht als klares, hartes Muß die Forderung nach Ergänzung der notwendigen Arbeitskleidung für Front-, Rüstungsarbeiter und Landarbeiter.

Amt Daaden

Sammelstelle für Altstoffe

Herdorf. Für unseren Ortsgruppenbereich ist eine Sammelstelle für Altkleider und Spinnstoffe in der Adolf-Hitler-Schule eingerichtet worden. Dort können von nächsten Sonntag ab in der Zeit von 3—7 Uhr die Sachen abgegeben werden. Außerdem erfolgt eine Sammlung in den Wohnungen.

Tödlicher Unglücksfall in Struthütten

Herdorf. Vorgestern mittag kam es bei dem Hause Karl Mauden im Nachbarort Struthütten zu einem tödlichen Unfall. Der 32 Jahre alte Bau- und Fuhrunternehmer Anton Jung aus Gernsdorf wollte mit seinem Lastwagen für einen Würgendorfer Holzhändler Langholz zur Grube Wolf nach Herdorf fahren und lud dabei in Struthütten einen Stamm für die Firma Mauden ab. Als Jung diesen Stamm bereits abgeladen hatte, stieg er wieder vom Wagen, um den Stamm richtig am Boden zu lagern. Währenddessen rollten unerwartet weitere Stämme vom Wagen, die Jung trafen und an Kopf, Rücken und Beinen so schwer verletzten, daß er nach zwei Stunden starb.

Auf der Haustreppe gefallen

Herdorf. Durch einen unglücklichen Sturz auf der Haustreppe erlitt ein 15jähriges Mädchen von hier einen Armbruch.

Unseren Glückwünschkindern

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

— Herrn Schreinermeister Anton Geimer in Wissen (Gerichtsstraße) zur Vollendung seines 73. Lebensjahres am Donnerstag, den 4. Juni.

Ab 1. Juli kein Spezial- und Versandbier mehr

Auf Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft darf aus Gerstenmalz hergestelltes Spezialbier ab 1. Juli 1942 nicht mehr in Verkehr gebracht werden. Da unsere Versandbierbrauereien in Westdeutschland in erster Linie solches höherwertige Spezialbier hergestellt haben, bedeutet das Verbot für sie eine recht einschneidende Maßnahme. Sie sind also ab Juli darauf angewiesen, ihren bisherigen Kunden statt Spezialbier das einfache Schankbier zu liefern. Das Spezialbierverbot zielt in erster Linie auf eine Einsparung an Gerste ab.

Ehrentafel

Obergefr. Fritz Enkirch, B.-Bruche, EK 2. Kl.
Wchtmitr. Rob. Schilling, Wissen, EK 2. Kl.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

4) Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Der Oberst schüttelte mir herzlich die Hand. Ich sah ihn erst jetzt so richtig, und im gleichen Augenblick fühlte ich, daß es ein Glück sein mußte, einen Mann wie ihn zum Freunde zu haben. „Die Freude ist ganz meinerseits." Er lachte vergnügt. „Na, ich bin schon seit vierzehn Tagen da und immer noch der einzige aus dem Bannkreis der Frauentürme. Es hat sein Gutes und sein Schlechtes, wenn man den bekannten Ferienorten aus dem Weg geht und ein solches Nest aufsucht. Aber glauben Sie mir: Die mangelnde Kurmusik wird hier durch gewaltige Portionen ersetzt und das Weibergeschwätz auf der Promenade durch eine wahrhaft himmlische Ruhe. — Wenn ich fragen darf: Wo wohnen Sie?

„Drüben im Seewirtshaus. Man hat es mir empfohlen."

„Zufrieden?"

„Es geht. Ich bin ganz allein. Ich fürchte, es wird mir auf die Dauer etwas langweilig werden; ich habe vier Wochen Urlaub. Immer nur baden und essen und faulenzen —"

„Kenn ich, kenn ich! Das ist sozusagen der Anfang vom höheren Stumpfsinn; das soll man nicht tun, noch dazu wenn man so jung ist wie Sie. Ich mache Ihnen einen Vorschlag — kommen Sie doch zu uns in die Pension! Almenrausch heißt sie, das sagt natürlich noch gar nichts, denn hier heißen sie alle Edelweiß, Almenrausch oder Waldfrieden. Aber glauben Sie mir: Es wird Sie nicht reuen. Sie treffen es gut. Sauber, ruhig, ausgezeichnete Verpflegung, keine übertriebenen Preise; die Wirtin passabel; wiegt zwar mindestens dreihundert Pfund, ist aber gutmütig wie ein Walroß im Aquarium. Und dann stellen Sie sich vor! Wir könnten tarocken! Und von München sprechen! Das kann ich nämlich bis jetzt nicht. Der Mann unserer Wirtin war zwar auch Münchener; aber man darf nicht davon sprechen, sie zerfließt gleich vor Trauer und Rührung in Tränen. Das ist schlimm bei drei Zentnern. — Also, was ist? Kommen Sie? Parole Almenrausch, auf in den Kampf!"

Ich sagte, daß ich nach solchen Empfehlungen gar nicht anders könne, als seiner liebenswürdigen Einladung Folge leisten. Morgen müsse ich noch im Seewirtshaus bleiben, der übermorgen werde ich antreten und dann Gelegenheit haben, mich von den Qualitäten des Hauses und der dreihundertpfündigen Wirtin zu überzeugen. Zum Tarocken würden allerdings drei Mann nötig sein.

„Drei Mann zum Tarocken kriegen wir schon!" Der Oberst lachte. „Da ist nämlich ein etwas älteres Mädchen da, Hamburgerin, sehr norddeutsch und sehr fromm, aber unverhältnismäßig intelligent. Schwarzpeter und Sechsundsechzig habe ich ihr schon beigebracht. Sie lernt auch noch Tarock. Hoffentlich wissen Sie ein paar ordentliche Witze, Sie verstehen schon, damit ärgere ich das gute Kind nur zu gern. Sie ist zu komisch, wenn sie wütend ist!" Er sah auf die Uhr. „Freue mich, daß ich Sie kennengelernt habe. Freut mich sehr. Und übermorgen kommen Sie; ich werde Sie gleich bei der guten Witwe Fischbacher anmelden, damit Sie das hübsche Südzimmer bekommen. Da wohnen wir Fenster an Fenster und an der gleichen Veranda. Wiedersehen bis dahin!" Er grüßte, indem er drei Finger an den Hut legte, schwang seinen Stock wie eine Fahne und ging mit schneidiger Rechtsschwenkung ab, einen Marsch pfeifend. Zweifellos war er ein Mann von raschen Entschlüssen; die Ohrfeige von vorhin hatte es wohl bewiesen.

Ja, die Ohrfeige! Ich sah zum Landungssteg hinüber. Da lehnte immer noch der junge Mann im karierten Anzug, den hellen Mantel über dem Arm. Er stützte sich auf das Geländer und schien träumerisch auf den glatten See hinauszublicken. Wahrscheinlicher war, daß er sich die schmerzende Backe hielt, wenn der Hieb von vorhin dem Händedruck entsprach, mit dem sich der Oberst verabschiedet hatte, dann war es gut, wenn sich der so unherzlich Empfangene gleich einen Liter essigsaure Tonerde kaufte. Vielleicht auch schämte er sich vor den Klosterzöglingen, die wie ein Schwarm unruhiger Spatzen in den Garten des Seewirtshauses eingefallen waren und neugierig zu ihm herüberschauten. Wie sah er wohl aus? — Ich stand auf und schlenderte langsam zu ihm hinüber. In seiner Nähe hielt ich an und studierte den Dampferfahrplan; er konnte ja nicht wissen, daß ich ihn längst auswendig kannte. Er lehnte immer noch an den Planken und sah reichlich unglücklich aus. „Haben Sie Zahnschmerzen?" fragte ich mitfühlend.

„Ja, schreckliche Zahnschmerzen!" antwortete er in weinerlichem Ton. „Es ist entsetzlich. Der ganze Kiefer schmerzt. Ich bin überzeugt, daß die Wange stark geschwollen ist — sehen Sie einmal —!"

Ich sah hin und fand seine Vermutung bestätigt. „Sie Armer!" bedauerte ich ihn. „Wahrscheinlich auf dem Schiff im Zug gestanden, was? — Das dachte ich mir. Das beste wäre, Sie würden eine Tablette nehmen und sich ins Bett legen. Aber wahrscheinlich müssen Sie weiter —"

Er müsse durchaus nicht, antwortete er, und nun nahm er endlich die Hand ganz vom Gesicht. Er war der Typ, den die Mädchen zwischen vierzehn und zweiundzwanzig als „hübsch" bezeichnen: Ein glattes, sanftes, durch ein schwarzes Bärtchen kokett herausgeputztes Gesicht, dessen stutzerhafte Gepflegtheit durch einen haarscharf in der Mitte der Stirne ansetzenden Scheitel noch besonders betont wurde. — Er habe vor, sich für einige Wochen hier zu etablieren, fuhr er fort; man habe ihm dieses Nest — Geltenhausen hieß es doch? — zur Kur dringend empfohlen. Seine Nerven seien entsetzlich heruntergekommen. Nur mit der Wahl des Hauses, daß er mit seinem Besuch zu beehren wünsche, sei er noch nicht ganz im reinen. Das Seewirtshaus — nein, da verkehrten wohl nur Bauern und zweifelhafte Passanten; also blieben nur die Pension Almenrausch — er sagte „Almarausch" — und Waldesstille. Ob ich ihm einen Rat geben könne? Ihm selbst habe ein Freund diesen „Almarausch" besonders empfohlen —.

„Dennoch rate ich Ihnen nicht dazu", sagte ich in einem Anflug von Barmherzigkeit. Nicht auszudenken, wie es in den nächsten Tagen in meiner künftigen Pension zugehen würde, wenn der liebestolle Fahrlehrer und der Oberst zusammentrafen! — „Gehen Sie besser in die „Waldesstille". Es ist wirklich stille dort. Sie sagen ja selbst, daß Sie Ihre Nerven schonen müssen."

Und ob er das müsse! — Er bedankte sich sehr, setzte sorgsam den Hut auf das rechte Ohr, strich das Bärtchen glatt und schritt davon. Seine linke Wange leuchtete wie ein Paradiesapfel. Als er beim Seewirtshaus vorbeikam, ging er langsamer; mit freundlicher Handbewegung schien er die dort sitzenden Mädchen zu begrüßen. Die steckten die Köpfe zusammen, ich glaubte ihr Kichern bis zu mir herüber zu hören. — Wenn du eine Ahnung hättest, mein Junge, vor welcher Ueberraschung ich dich eben gerettet habe! ging es mir durch den Kopf, während ich ihm nachschaute. Das wäre ja eine hübsche Begrüßung gewesen in der Pension Almenrausch: Der Oberst mit verdächtig zurückgreifender Hand, und dann im nächsten Augenblick Ohrfeige Nummer zwei auf der kaum geheilten Wange —!

Ueber solchen Gedanken hatte ich ganz übersehen, daß jemand neben mich getreten war. „Verzeihen Sie bitte", hörte ich eine weibliche und höchst angenehme Stimme in meiner nächsten Nähe. „Können Sie mir sagen, wie man hier zur Pension Almenrausch kommt?"

Ich konnte es. Auf meinen Spaziergängen war ich schon ein paarmal an dem etwas verbauten Hause vorbeigekommen, das inmitten eines großen Parkes abseits der Straße lag und das schon von weitem durch einen mittelalterlichen, mit einer ständig krächzenden Windfahne versehenen Turm auffiel. Während ich Auskunft gab — übrigens etwas umständlicher, als es sein mußte —, hatte ich genügend Zeit, die Fragestellerin zu betrachten. Zweifellos war sie das gerade Gegenteil von dem, was man häßlich nennt. „Am besten ist, Sie gehen zuerst ein Stück am See entlang, dann da vorne bei den ersten Baumgruppen auf einem kleinen Wiesenpfad links weg und dann immer gerade aus; das ist der nächste Weg. Bei einer Tafel „Zur Pension Almenrausch" zweigt dann ein Sträßlein ab, so daß Sie das Haus nicht verfehlen können. — Darf ich fragen, ob Sie dort wohnen oder Wohnung nehmen wollen?"

(Fortsetzung folgt.)

Amt Geyhardshain

Morgen Gerichtstag

*) Am morgigen Donnerstag hält das Amtsgericht Wissen hierselbst im Gasthof Eckenbach einen Gerichtstag ab.

Amt Kirchen

Schälstangen sind wieder gesucht

Brachbach. Auch in diesem Jahre sind die Aufkäufer für Lohstangen wieder unterwegs, um Schälstangen für die Siegerländer Rohmöbelfabriken aufzukaufen. Die Lohstangen sind wegen ihrer besonderen Wiederstandsfähigkeit und langen Lebensdauer für die Anfertigung der gediegenen und schmucken Gartentische und Stühle sehr begehrt und die einschlägige Industrie verarbeitet sie in den letzten Jahren in immer stärker werdendem Maße. Wer daher sein Lohholz nicht für Brennholz benötigt, kann es zu einem angemessenen Preis verkaufen. In den hiesigen Genossenschaften war der Anfall an Lohstangen in diesem Jahre wieder groß.

Guter Stand der Wiesen im Asdorftal

Wehbach. Ein Gang durch die Wiesengründe zeigt, daß der Graswuchs sich in den letzten Wochen sehr gut erholt hat und man mit einer ziemlich ertragreichen Heuernte rechnen kann. Das Grundgras ist gut gewachsen und wenn auch die Wiesen zum größten Teil schon in die Blüte gehen, so wird doch der erste Schnitt noch einige Wochen auf sich warten lassen, zumal im Asdorftal, wo die Heuernte immer etwas später liegt als im benachbarten Siegtal.

Wegen Seuche gesperrt

Birken b. Mudersbach. Der Kreistierarzt hat hier Maul- und Klauenseuche amtl. festgestellt. Durch den Landrat ist über den Ortsteil die Sperre verhängt worden.

ALTSTOFF und ROHSTOFF — ALTSTOFF und ROHSTOFF

Der deutsche Soldat leistet an allen Fronten für die Heimat Unvorstellbares an Opfermut und Entbehrungen. Die Heimat leistet ihr Möglichstes, um die Soldaten in ihrem harten Kampf zu unterstützen: Alte Kleidungsstücke und Spinnstoffe werden als Rohstoff dringend gebraucht. Daher gibt jede Haushaltung zur

Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942

1.-15. JUNI

Aus Nah und Fern

Industrievertreter beim Leipziger Messeamt

Siegen. Der Präsident des Leipziger Reichsmesseamtes hat für den Bezirk der Industrie- und Handelskammer Siegen-Olpe-Dillenburg an Stelle des verstorbenen bisherigen ehrenamtlichen Vertreters Adolf Richter den Kaufmann Hermann Wunderlich, Inhaber der Firma Franz Wilstumpf Nachf. in Siegen, Kölner Straße 42, zum ehrenamtlichen Vertreter des Reichsmesseamtes Leipzig bestellt.

Tödlicher Betriebsunfall

Salchendorf bei Neunkirchen. Ein schwerer Unfall ereignete sich hier auf der Grube Pfannenberger-Einigkeit. Beim Auflegen eines Unterseiles an den Förderkorb riß dieses auf noch nicht geklärte Weise plötzlich ab und traf den 49 Jahre alten Schmied Emil Langenbach von hier derart, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein weiterer Arbeiter kam mit leichteren Verletzungen am Bein davon. Der schwergeprüften Familie des Verunglückten, der Frau und drei Kinder hinterläßt, wendet sich die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung zu.

Kind stürzte aus dem fahrenden Zug

Diez (Lahn). Ein Unfall der allen Eltern zur eindringlichen Warung dienen möge, ereignete sich auf der Bahnstrecke Zwischen Diez und Limburg. Ein 2½jähriges Kind spielte am Türgriff eines Abteils, wodurch sich plötzlich — unbemerkt von den Mitreisenden — die Tür öffnete und das Kind hinausstürzte. Der Zug wurde durch die Notbremse sofort zum Halten gebracht. Das Kind selbst hatte großes Glück gehabt. Mit einigen schweren Beulen am Kopf konnte es vom Zugpersonal schon nach kurzer Zeit der in großer Sorge befindlichen Mutter wieder übergeben werden.

Der Ortsbürgermeister von Langenlonsheim gestorben

Langenlonsheim. Am Donnerstag verstarb plötzlich und unerwartet der Ortsbürgermeister der Gemeinde Langenlonsheim, „Pg. E. L. Pies. Schon lange vor der Machtübernahme war er als Gauredner des Gaues Koblenz-Trier-Birkenfeld tätig. Der Gemeinde Langenlonsheim hat er große Dienste geleistet.

Aufregende Szene im Zirkus

Nürnberg. Im zurzeit hier gastierenden Zirkus Busch wurde der Tierbändiger Sylva Kantor, als er die gemischte Raubtiergruppe vorführte, von einem Löwen angefallen und am Rücken verletzt. Trotz seiner Verletzungen konnte er noch die Eisbären aus der Manege treiben, während die Löwen, besonders der wildgewordene, von außen her durch Wasserstrahl und blinde Schüsse in Schach gehalten wurden. Der Dompteur wurde ins Krankenhaus gebracht.

Schleichhandel mit Gänsen

Nürnberg. Vor dem Sondergericht hatten sich der 41jährige Johann Sperl aus Daberg und der 55jährige Händler Paul Geier aus Arnsgrün zu verantworten, weil sie mit Gänsen Schleichhandel trieben. Sperl kaufte insgesamt 55 Gänse und sechs Hühner bei Bauern auf und verkaufte sie teilweise nach Auffütterung an Geier weiter, der sie wieder zu Schleichhandelspreisen an seine Kunden abgab. Sperl wurde zu drei Jahren, Geier zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Drei spielende Kinder verbrannt

Magdeburg. In Buchhorst bei Lauenburg spielten drei Kinder eines Schifferehepaares, die im Alter von ein und vier Jahren standen, in einer Scheune, die plötzlich in Flammen stand und niederbrannte. Erst bei den Aufräumungsarbeiten konnten die verkohlten Leichen der Kinder, die mit Streichhölzern hantiert hatten, geborgen werden.

Gebe-ABC

Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942!

Achtung! Achtung! Hergehört!:
Anzüge sind sehr begehrt.
Berufsbekleidung spende tüchtig.
Blusen sind besonders wichtig!
Chiffon-Schals und bunte Dirndel-Kleider
Verwendet mit Effekt kein Schneider.
Flore von der alten Gardine.
Gebt mit der Hos' aus Gabardine!
Jede Joppe wird genommen.
Und kein Kittel darf verkommen.
Wer viel Lumpen noch im Haus hat
Ruhe nicht bis er sie raus hat!
Schickt Mäntel jeglicher Figur,
Und für Monteure die Montur.
Dann müßt nach Paletos Ihr schaun,
Ein Quantum Röcke für die Frauen.
Auch Schürzen bringt, Tuchreste alte Kleider,
Das bringt uns dann um vieles weiter.
Frau X! Herr Y! seid nett!
Helft alle mit: von A—Z!!

K.

Kunst auch im Kriege notwendig!

Gauleiter Simon eröffnet die Kunstausstellung Anni Höfken-Hempel

MoD. **Trier.** In feierlichem Rahmen erfolgte am Sonntag vormittag die Eröffnung der vom Kunstkreis Trier gestalteten Ausstellung von Skulpturen der Trierer Bildhauerin Annt Höfken-Hempel, die durch namhafte in- und ausländische Ausstellungen ihrer Werke weithin bekannt geworden ist.

Stimmungsvolle Musik eines Streichquartetts leitete die Feierstunde, zu der außer zahlreichen Ehrengästen aus dem kulturellen Leben des Gaues Moselland namhafte Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht erschienen waren, in den Räumen des Museums am Konstantinplatz ein. Oberbürgermeister Dr. Gorges hieß den Gauleiter, Frau Höfken-Hempel und die Gäste namens des Kunstkreises Trier herzlich willkommen. Er hob das warme Interesse hervor, das der Gauleiter mit seinem heutigen Besuch der Stadt Trier entgegenbringe und gab anschließend einen Ueberblick über die mannigfachen Leistungen Triers auf kulturellem Gebie.. Die diesem Ziele dienenden, durch den Krieg jäh unterbrochenen Arbeiten werden alsbald nach Kriegsende wieder aufgenommen werden.

Dann sprach der Gauleiter. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Stadt Trier und der Gau Moselland aus dieser Ausstellung Kraft für den Kampf der Zukunft schöpfen mögen und vollzog damit zugleich die Eröffnung der Ausstellung.

Die sehenswerte Schau zeigt Köpfe der führenden deutschen Staatsmänner, des Führers, des Reichsmarschalls Göring, der Reichsminister Goebbels und Rosenberg, ferner des Duce, des Grafen Ciano, des Gouverneurs von Rom, des ungarischen Reichsverwesers von Horthy sowie des früheren ungarischen Ministerpräsidenten von Bardossy und — als neue Schöpfung — eine Büste des Gauleiters Gustav Simon. Als Material dient der Künstlerin vornehmlich Edelholz, aber auch Bronze und Terrakotta haben bei einzelnen Schöpfungen Verwendung gefunden.

Der dickste Mann der Welt

Lissabon. Ein Mann namens Jon Barney, der 289 Kilo wiegt und einen Leibesumfang von zwei Metern hat, tritt in einem Zirkus in Lissabon auf. Als dickster und schwerster Mann der Welt, hat er sich eine ebenbürtige Lebensgefährtin gesucht, das er unlängst geheiratet hat, wiegt 230 Kilo,

Franken und Franzosen

Von Dr. Hermann Dreybaus

Es ist allgemein bekannt, daß die Franzosen das einzige romanische Volk darstellen, das seinen Namen von einem germanischen Volksstamm herleitet. Dieser Franken genannte Volksstamm hatte seit dem Jahre 250 allmählich seinen Landbesitz von dem rechten Rheinufer auf dem linken erweitert, ohne jedoch, wie es sonst die wandernden Völker taten, das ursprüngliche Siedlungsgebiet aufzugeben. Unter ihren Stämmen traten die Salier (Meerfranken) im Rheinmündungsgebiet und die Ripuarier (Mittelfranken) am Mittelrhein besonders hervor. Chlodowech, aus dem Geschlecht der Merowinger, vereinigte seit 481 nach und nach alle Macht des Volkes in seiner Hand, indem er die übrigen Stammesfürsten mit List und Grausamkeit beseitigte. Er konnte seine Herrschaft schließlich nicht nur über die benachbarten Germanenstämme ausdehnen, sondern auch über beinahe ganz Gallien. Dieses erhielt daraufhin die neue Bezeichnung Frankenreich (Francia), und seine Bewohner nannten sich Franciscі. Aus dieser Bezeichnung entwickelte sich Franceis, später François und endlich Français. Die deutsche Bezeichnung Franzosen bildete sich, als in Frankreich von François gesprochen wurde. Daraus erhellt unzweifelhaft, daß im Grunde Franken und Franzosen sprachlich dasselbe bedeuten. Es darf deshalb unsern Dichtern, besonders denen des klassischen Zeitalters, nicht übel vermerkt werden, wenn sie, wo der Rhythmus es erfordert, ohne Bedenken von Franken gleich Franzosen sprechen.

Die Wissenschaft allerdings liebt es, strengere Maßstäbe anzulegen. Sie muß natürlich diesen allgemeinen Entwicklungsgang als durchaus zutreffend anerkennen. Im einzelnen jedoch versucht sie seit vielen Jahrzehnten, ihn mit [illegible]ten Forschungsmitteln zu unterbauen. Die Geschichtswissenschaft tat das Ihrige, die Theorie von der allmählichen Einsickerung fränkischen Blutes in die westlichen Rheinlande und darüber hinaus auf Grund der erhaltenen Besitzurkunden zu rechtfertigen. Allerdings ist deren Zahl nicht übermäßig groß. Und so erhielt sich gern der Vorwurf, daß die Eroberung Galliens lediglich ein militärisch-dynastisches Unternehmen der Frankenkönige mit nur geringen Gefolgschaften gewesen sei, die ihr fränkisches Wesen und ihre fränkische Sprache inmitten der romanischen Hochflut verhältnismäßig bald aufgegeben hätten. Hiernach wäre es auch zu begreifen, daß die im Verlaufe der Jahrhunderte sich nur wenig ändernde Sprachgrenze sich mit Ausnahme der Küstengebiete nicht allzu weit vom Rhein entfernt habe. Ja, es erscheint vielen bezeichnend, daß die Straßburger Eide, die 842 bei der karolingischen Reichsteilung gesprochen wurden und damit das älteste Denkmal der französischen Sprache darstellen, beinahe unmittelbar an den Rhein geknüpft sind. Dieser Hinweis mußte die Sprachforscher anspornen, mit den Geschichtsforschern in Wettbewerb zu treten, um das Verhältnis Franken und Franzosen zu einer endgültigen Klärung zu bringen.

In Anbetracht der überaus dürftigen literarischen Ueberlieferung ergaben sich zum Teil ganz neue Wege der Erkenntnis. Um einen geeigneten Ausgangspunkt zu gewinnen, mußten die fehlenden Elemente der altniederfränkischen Sprache aus dem reichlich fließenden Sprachgut des Althochdeutschen ausgeschieden werden. So entstand in mühseliger Kleinarbeit ein altniederfränkischer Sprachschatz und in gewisser Weise sogar eine altniederfränkische Grammatik, die in Vergleich gesetzt werden konnten zu den überlieferten Ortsnamen und dem vorgenannten Sprachgut. Dabei durfte indessen nicht übersehen werden, ob nicht ein germanisches Wort bereits vor der Eroberung Galliens durch germanische Krieger im römischen Heere den Weg über den Rhein gefunden hatte. Denn, wie diese Studien auch feststellen, zeigt das von Nichtrömern gesprochene „Vulgärlatein" schon erhebliche Einmengungen germanischer Wörter. Allerdings sind sie durch das Vulgärlatein in alle romanischen Sprachen übergegangen, wie besonders deutlich das Wort „Garten" beweist. Dieses lautet im Altfränkischen gardo, im Altfranzösischen wie heute jardin, im Italienischen giardino, im Spanischen jardin und Portugiesischen jardi.

Ganz erheblich eindringlich und vielseitiger ist natürlich der Uebergang unmittelbar vom Fränkischen zum Französischen. Hierbei konnte festgestellt werden, daß nicht nur einzelne Wörter den Weg aus dem Germanischen ins Romanische finden, sondern sogar ganze Satzteile. Der letzte Fall erweist sich als besonders interessant. Wie oft hörte man bis vor kurzem noch in der Gesellschaft und der Presse die Redensart: einem „on dit" zufolge! Dieses unpersönliche Fürwort „man", im Deutschen entstanden aus Mann, im Französischen aus lat. homo, ist eine Spracheigentümlichkeit, die sich nur bei den germanischen Sprachen und allein im Französischen findet. Aehnliche Gemeinsamkeiten stellen der bestimmte und unbestimmte Artikel sowie das zusammengesetzte Perfekt (ich habe gegeben, j'ai donné) dar. Früher hat man gemeint, daß diese Erscheinungen auf der Nachahmung der romanischen Sprachen durch die germanischen beruhe. Die eindringlichen Untersuchungen haben aber ergeben, daß dies aus zeitlichen und geschichtlichen Gründen nicht der Fall sein kann. Dasselbe gilt von der Fülle von Einzelwörtern.

Zusammenfassend kann man wohl mit Frings das Forschungsergebnis unterstreichen: „Die germanisch-fränkische Grundlage der französischen Sprache, des Lautsystems, der nordfranzösischen Ortsnamen, ist uns gerade in den letzten Jahren zur Gewißheit geworden. Erst die Franken haben das nördliche Galloromanische zum Französischen und die Sonderstellung Frankreichs im Verband der Romania ausgeprägt."

Das Blockhaus am Delaware

Die Engländer haben ja nie Achtung vor fremdem Geistesgut gehabt und das auch am Beispiel der Blockhütte bewiesen, die bisher als typische und echte Erfindung der ersten englischen Siedler in den Vereinigten Staaten angesehen wurde. In Wirklichkeit stammt sie aber, wie man jetzt nachweisen konnte, aus der schwedischen Kolonie am Delaware-Fluß, wo sie von Finnen erbaut worden ist. Im Frühjahr 1638 landeten an der Delaware-Mündung zwei schwedische Schiffe mit 26 Kolonisten. Der Leiter dieses Auswanderungszuges war Klas Flemming, ein Angehöriger eines alten finnischen Geschlechtes. Seine Landsleute — Finnland gehörte damals zu Schweden — bildeten auch den Hauptteil der damaligen Auswanderer. Sie waren handwerklich besonders gut geschult und brachten aus ihrer Heimat auch das wohnliche Blockhaus mit, das so Eingang in die Vereinigten Staaten fand. Die Geschichte dieser Kolonisation aber wurde von Engländern geschrieben, die sich zu Unrecht als Erfinder der Blockhütte ausgaben.

Ruhe sanft in Gottes Frieden, geliebt, beweint von deinen Lieben

Schmerzerfüllt und unfaßbar erhielten wir die traurige Nachricht, daß nach Gottes Willen mein heißgeliebter, treuer, unvergeßlicher Gatte, unser einziger, über alles geliebter, braver Sohn, mein herzensguter Schwiegersohn, unser lieber Schwager, der uns wie ein Bruder war, Onkel, Neffe und Vetter

Johann Stendenbach

Obergefr. in einem Inf.-Reg., Inh. des Inf.-Sturmabzeichens und des Verwundetenabzeichens

am 15. Mai 1942 im Osten den Heldentod, im Alter von 26 Jahren, gestorben ist. Als frommer, christlicher Soldat gab er sein Leben für seine geliebte Heimat. Den Westfeldzug überstand er glücklich und kämpfte seit der ersten Stunde gegen den Bolschewismus. Sein größter Wunsch, seine Lieben nach 14 Monate langer Trennung wiederzusehen, wurde ihm nicht erfüllt.

In tiefem Schmerz: **Frau Leni Stendenbach** geb. Molzberger, **Johann Stendenbach und Frau,** Frieda geb. Solbach, **Familie Wwe. Anton Molzberger.**

Honigsessen, Marl, z. Zt. Res.-Lazarett, z. Zt. im Osten, den 2. Juni 1942.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Sonntag, dem 7. Juni 1942 9.45 Uhr in der Pfarrkirche zu Birken. Totenandacht Samstag abend 8 Uhr.

Für die liebevolle Anteilnahme an dem tiefen Schmerz, der uns durch den Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers Ignaz betroffen hat, sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Bernhard Schmidt.

Streitholz, im Juni 1942.

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allerseits unseren herzlichsten Dank.

Jakob Wissmann
Maria Wissmann
geb. Röttgen

Neusteckenstein,
den 3. Juni 1942.



Braves
Pflichtjahrmädel
gesucht.
Kirchen, Untere Schwelbelstraße. 7

Gute Milchkuh
schwarz-bunt, in 8 Tagen melkwerdend, zu verkaufen.
Hubert Raab, Scheuerfeld-Steg
Adolf-Hitler-Straße 30

Verreist!
Praxis
Dr. Hackeloer
Facharzt für Nieren-, Blasen- u. Hautkrankheiten. SIEGEN



ALTSTOFF ROHSTOFF

ALTKLEIDER-UND SPINNSTOFF-SAMMLUNG 1942

1.–15. JUNI



Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.